

Unbehagen am „Unbehagen“

Rainer Alisch

Vor 90 Jahren erschien Sigmund Freuds Essay *Das Unbehagen in der Kultur*. Ein Jahr zuvor hatte der Zusammenbruch der New Yorker Börse die Weltwirtschaft in eine Krise gestürzt, in den Jahren darauf erstarkte der Faschismus in Deutschland.

Freuds Essay endet mit einem prophetischen Finalesatz, dessen noch gültige Eindringlichkeit keiner besonderen Betonung bedarf: Die Menschheit sei vor die „Schicksalsfrage“ gestellt, „ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden“, sei sie doch in der Lage, „einander bis auf den letzten Mann auszurotten.“ (1984, Studienausgabe Bd. IX, 270)

Freuds Diagnose bewegt sich entlang der Notwendigkeit, Aggression und Lust im Namen des Zusammenlebens und des kulturellen Fortschritts einzuhegen. Kulturelle Symptombildungen, Ersatzbefriedigungen sowie innerpsychische Instanzen vermögen die Antagonismen von Natur/Kultur zwar zu regulieren, ihre Latenz allerdings nicht aufzuheben, was schließlich jenes „Unbehagen“ bedingt, das titelgebend wurde.

Das Unbehagen der Geschlechter (1991) – so der Titel der deutschen Übersetzung von Judith Butlers vor 30 Jahren erschienenen Buches *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* (1990) – spielt auf Freuds Essay an. Das Unbehagen, das Butler mit ihrem Buch auslöste, resultierte aus ihrer Unterscheidung zwischen einem biologischen „sex“ und einem „gender“ als formbarer Kategorie, die sozial und kulturell hergestellt wird – und eben nicht durch eine Naturgegebenheit präformiert ist. Mehr aber noch verstörte – vor allem feministische Theoretikerinnen – die daran anschließende These, eine Unterscheidung von „sex“ und „gender“ konterkarriere letztlich die Ziele feministischer Theorie und Praxis, denn die Dualität von natürlich-biologisch und kulturell/sozial trage selbst schon die Zweigeschlechtlichkeit im Gepäck.

Butlers einleitende Überlegungen, feministische Kritik müsse begreifen, wie die „Kategorie ‚Frau(en)‘, das Subjekt des Feminismus, gerade durch jene Machtstrukturen hervorgebracht und eingeschränkt wird, mittels derer das Ziel der Emanzipation erreicht werden soll“ (Butler, 1991, 17), laufen konsequenterweise auf die Vorstellung hinaus, dass die „kulturellen Konfigurationen von Geschlecht und Geschlechtsidentität [...] sich vermehren [können], indem man die Geschlechter-Binarität in Verwirrung bringt und ihre grundlegende Unnatürlichkeit enthüllt“ (ebd., 218).

Ebenso folgerichtig setzt Butler bei jenen innerpsychischen Instanzen an, die für sie – analog wie für Freud – die normative Ordnung wie das Begehren regulieren, aber auch Spekulationen darüber erlauben, wie das Begehren ohne diese Verbote aussähe: ungezügelt, inzestuös, polymorph-pervers oder vielleicht bisexuell (vgl. ebd., 115f).

Wie weit die Theorielandschaft „nach Butler“ – nicht zuletzt unter dem Ansturm der „Neo-Materialismen“ – Butlers Ansatz, die Setzungen der Geschlechterdichotomie durch Aktionen der Subversion zu unterlaufen, hinter sich gelassen hat, lässt die gegenwärtige Debatte in *Sachen trans* erahnen.

In „Unergründliches Unbehagen“ (*taz* vom 16.07.2020) plädiert Kirsten Achtelik unter Bezug auf einen Artikel zur „Hormonellen Behandlung von Jugendlichen mit Transidentität“ aus dem *Journal für Klinische Endokrinologie und Stoffwechsel* vom März diesen Jahres dafür, die „Last der Zweigeschlechtlichkeit“ (13) mit Skalpell und Hormonchemie zu beenden. – Dass die beschriebenen Transitionen von Man-zu-Frau bzw. von Frau-zu-Mann sich nach wie vor im Feld der Zweigeschlechtlichkeit bewegen, scheint nicht zu stören. Als Projektionsfläche für die Hoffnungen auf eine „größere sichtbare Vielfalt der geschlechtlichen Identitäten und des sexuellen Begehrens“ (ebd.) taugen die beschriebenen medizinischen Eingriffe allemal.

Nachtrag: Falls Sie, liebe Leserin, lieber Leser, auch zu denjenigen gehören, die, wenn Sie zur Aktualisierung ihrer Betriebssysteme aufgefordert werden, lieber die Option „später“ wählen, was könnte die Ursache für Ihr Zögern sein?

Rational scheint Ihnen die Sache klar zu sein. Updates bringen Verbesserungen, sie sind Fortschritt, ein unendlicher Zyklus, auch wenn diesem – etwa gegenüber dem Mittelalter mit seinem „Reich Gottes“ – inzwischen das Ziel abhanden gekommen sein mag.

Allerdings wird sich das Problem der Updates absehbar erledigen. Für eine Reihe von Betriebssystemen sind sie inzwischen obligatorisch, sie werden ohne Aufforderung geladen, d.h. mit dem Ziel verschwinden auch die Brüche, Fortschritt geschieht *nahtlos* und damit verschwindet auch der kleine Reiz Ihrer Weigerung, mit der Sie der mechanischen Aufforderung einen menschlichen Willensakt entgegensetzen.

Mit *Testo Junkie* (englisch 2013) hat Paul B. Preciado eine „somato-political-fiction“ (13) entworfen. Ihm zufolge entbindet auch die Biochemie nicht von Selbstwerdung und Selbstermächtigung. *Nahtlos* werden sich besagte „trans Kids“ nach einer pubertätsarretierenden Therapie somit nicht in ihrer neuen Befindlichkeit wiederfinden, statt dessen sind sie vielleicht nichts anderes als Protagonisten eines „pharmacopornographic biocapitalism“ (35).

Vielleicht Grund genug für ein Unbehagen am neuerlichen „Unbehagen“?